

Gedanken auf dem Weg zur Sudetendeutschenhütte

Die Kletterei über den Rossschweif auf das Hochtorn entpuppte sich als reichlich luftig. Die Schlüsselstelle zu überrennen machte mir Freude. Weniger Spaß empfand ich an den brüchigen Bändern. Hier gefiel es mir nicht. Es gab keinerlei Sicherheit. Hier roch es irgendwie ernst, grauslich, nach... Am Gipfel erzählte mir mein alter Kletterpartner Hansi, dass an dieser Stelle vor zwei Wochen eine Seilschaft abgestürzt ist. Ich wusste es nicht, aber ich habe es gespürt.

Vom Hochtorgipfel sahen wir bis zum Großglockner, so klar war die Sicht. Auf einmal ist sie wieder da, die Sehnsucht nach dem vergletscherten Hochgebirge, nach den Wasserfällen, dem grauen Eis, dem scharfen Gneis. Wie liebe ich die langen Trogtäler mit den Almen, den Lärchenwäldern, den einsamen Kiefern und den Erlensträuchern in die Lawinengängen.

Ihr wunderbaren Tauerngipfel – wir kommen! Schnell war der Entschluss gefasst. Wir vertauschen bleichen Kalk gegen dunklen Schiefer. Unser Ziel: der Große Muntanitz in der Granatspitzgruppe. „Muntanitz“ hat etwas zu tun mit dem lateinischen *mons*, Berg. Großer Muntanitz, das bedeutet einfach „großer Berg“. Das ist etwas für uns. Wären wir nur schon dort, wenigstens am Fuß der Berge.

Sechszwanzig Stunden später stehen wir wirklich mit unseren Rucksäcken am Beginn des Sudetendeutschen Höhenweges. Dreieinhalb Stunden sollen es sein bis zur Hütte. Ein netter Nachmittagsspaziergang.

Nach zwei Stunden auf sehr schmalen Pfad an steilen Hängen rasten wir an der sogenannten „Drillingsschneid“ unter dem „Hohen Tor“. Im Südwesten stehen herrliche Berge, der höchste unter ihnen ist der Hochgall. *„Mein Gott Hans! Erinnerst du dich an unsre Hochgalltour? So viele Seilschaften wollten damals zum felsigen Gipfel hinüberqueren, trauten sich aber nicht wegen des Schneetreibens. Und wir waren die einzigen. Wir standen ganz oben im herrlichsten Sonnenschein, nur fünfzig Meter unter uns brodelten die Schneewolken!“* Weiter links, im Süden, erkenne ich einige Dolomitengipfel. Ich erzähle meinem Freund von wunderbaren Schitouren in den letzten Osterferien. Vom Peitlerkofel, von der Zehnerspitze, von Sella di Sennes, alleine die Namen verzaubern.... *„Hans! Wir müssen weiter, sonst kriegen wir kein Abendessen mehr auf der Hütte.“*

Ich nehme den durch ein Fünfigmeterseil, Steigeisen und Pickel ganz gut beschwerten Rucksack auf. In Serpentin windet sich der Steig unter felsigen Partien höher. Tief unter uns grasen weiße Schafe, über uns segeln harmlose Thermikwolken. Plötzlich ein Brummen hinter mir, so laut, dass ich mich erschreckt umdrehe. Aber da ist niemand. Hansi ist zwei Serpentin unter mir. *„Hans – was war das?“* rufe ich nach unten. *„Hast du auch das Brummen gehört?“* *„Ja, ich weiß auch nicht, was das war.“* Ich warte, bis Hansi aufschließt. Verdutzt sehen wir uns um. Ein Rätselraten beginnt. Könnten das Murmeltiere gewesen sein? Aber seit wann brummen Murmeltiere, noch dazu so laut? Da auch Schafe normalerweise nicht brummen, kommt mir etwas anderes in den Sinn: *„Hans, da wird doch nicht womöglich irgendwo ein Bär um die Wege sein?“* Keine Antwort. Wir gehen weiter. Was sollten wir auch tun? Großer Lust, im steilen Gelände in irgendwelche Felsspalten zu klettern, um einem Bären zu begegnen, hat keiner von uns. Aber in Ruhe lässt uns die Sache auch nicht.

Eine weitere Stunde vergeht. Einsame Hochtäler, merkwürdige Gegenden. Vorsichtig setze ich einen Fuß vor den anderen. Jetzt muss doch bald die Hütte auftauchen. Nein. Noch ein

Hochtal ist zu durchqueren. Erst von der 2823 m hoch gelegenen Dürrenscharte aus erspähen wir die Hütte. Die Sudetendeutsche Hütte steht am Rand eines großen Kares, hart an Schneefeldern unter dem Gradötz Kees. Mittlerweile zeigen uns unsere eigenen langen Schatten, dass es langsam Zeit wird, ans Nachtquartier zu denken. Die heutige Nacht wird hier knapp unter der Dreitausendermarke wohl recht frisch werden, der Himmel ist wieder völlig klar. Es ist schön, am Ende eines langen Tages zu wissen, wo ein sicheres Plätzchen zum Schlafen zu finden ist. Gibt es dann noch eine halbwegs warme Decke zum Zudecken, was will man mehr.

Hans, erzähl doch, wie es war, als du in der Finsternis die Biwakschachtel unter der Arbenscharte am Obergabelhorn nicht finden konntest! Und ich höre mir wieder einmal (zum fünfzigsten Mal ?) die Geschichte vom Biwak im Gewitterregen an. Wie der Regen allmählich in Schnee überging. Ich kann es mir schon ganz gut ausmalen, wie das damals war, in diesem steilen felsigen Gelände, in der durch grelle Blitze erhellten Nacht. Der Biwaksack klebt am Körper, weil schwere Tropfen an die Zeltbahn klatschen. Der Sturm zerrt, bringt die nicht festgezurrt Flächen zum Flattern. Die Schlafsäcke werden feucht, nass, schwer, immer noch schwerer. Die Feuchtigkeit dringt in Anorak, Pullover, Mütze, in die Schuhe. An Schlafen ist nicht zu denken. Wann endlich wird es hell?

Andere Biwaknächte waren wunderbar. Die Nacht gegenüber der Matterhorn-Nordwand, jene in der Watzmann-Ostwand, die in Korsika am Gipfelaufbau der Paglia Orba, das Winterzeltlager im einsamen Kar oberhalb von Donnersbachwald...

Werden wir immer eine Hütte finden, wenn die Nacht kommt, oder wenigsten eine Biwakschachtel? Was werden wir tun, wenn wir einmal keine Chance haben einzukehren, heimzufinden? Wenn wir aufgehalten werden. Wenn etwas uns einen Strich durch alle Rechnungen macht. Wirst du Fels uns Liegestatt sein? Werdet ihr Schneewolken uns zudecken?

Wir kommen heim.

Der Hüttenwirt ist ganz geknickt, als er uns mitteilen muss, dass er für uns kein Lager mehr hat, nur mehr ein Notlager. Dass er uns mit dem Notlager im Gastzimmer eine große Freude bereitet, glaubt er nicht. Vor dem Einschlafen denke ich noch an ein Buch, das ich auf einem Regal über den Tischen gefunden habe. Das Buch erzählt von der böhmischen Stadt Aussig an der Elbe. Mein Großvater war 1918 in dieser Gegend Gendarm, mein Vater besuchte in dem am anderen Ufer der Elbe gelegen Ort Wegstättl die erste Klasse Volksschule. Ich selber war vor einigen Jahre dort, weiß, dass Aussig Zentrum der Chemieindustrie der Habsburgermonarchie war. Mit Wehmut denke ich daran, warum das alles 1918 verloren ging. Die verlorene Heimat der Sudetendeutschen – ist das nicht auch meine verlorene Heimat?

Ich schlafe ganz gut auf den zur Ersatzmatratze umfunktionierten Sitzpölstern.

Auch das Frühstück ist spartanisch. Drei Scheiben Pumpernickelbrot, etwas Corned beef, ein paar kräftige Schlucke frisches Schmelzwasser – und wir sind draußen aus der Hütte. Mit niemanden möchte ich nun tauschen: Die ersten Sonnenstrahlen färben die Spitze des Hochgalls rosa.

Der Gipfelrundblick vom Großen Muntanitz wird zum atemberaubenden Erlebnis. Sind es fünfhundert, sind es über tausend Gipfel und Gipfelchen, die zählen könnten?